

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ein braver Pfarrer

[urn:nbn:de:bsz:31-339668](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339668)

der sie krank macht, sie sind plötzlich und auf immer kurirt.

Eitle Narren puzen sich gerne; der eine mit einer gelehrten Perücke, ein anderer mit einem Amtsgesicht, viele mit Bändern und goldenen Ketten. Die Buznärlein sollen nur herbeikommen, zumal wenn sie jung und hübsch sind. Laßt euch recht, so ziehen wir am nächsten Fasching zu ihnen hinüber, über den lieblichen blauen See; ihr wißt ja wo der Hecht und Adler wintet. (Ja! ja!)

Alte Narren: nur herbei, ihr gebt was zum Lachen, wann ihr jung thun wollt und stolpert über eure eigenen dürren Beine. (Habens gesehen!)

Wohlfaste Narren — fort fort mit ihnen! (fort! fort!)

Schmutznarren: laßt sie mitlaufen! sie haben das erste Recht an unsere Kappe, ihre beste Zeit ist freilich passiert. (Das ist gut!)

Narren in ihren Sack gibt es viele in der Welt: wir mögen sie nicht leiden. (Nein!) wir sind Narren aus unserm Sack, darüber gibt uns der Herr Kronenwirth, der Kaufmann, der Schneider und Schuster 12. 12. 12. 12. alljährlich auf Neujahr ein Attestat, länger und breiter als uns lieb ist.

Närrische Narren: das sind kuriose Leute, die meinen sie allein seyen geschick und alle die andern seyen Narren. „Man hat uns ins Narrenhaus gesteckt, weil es für Euch alle zu klein ist“, sagen sie — und wer weiß, wer Recht hat? (Ja wohl!)

Wir alle liebe Schwestern und Brüder sind entweder aktive Narren, die sich zum Narren machen, um andere dafür zu haben, oder umgekehrt passive Narren. Mancher merkt selbst nicht recht unter welcher Kappe er steckt (wahr!) ich denke wir haben heute die, morgen die andere auf dem Ohr sitzen. (Sehr wahr!)

Beguthe man's beim Licht, so ist alles Treiben und Thun in der kuriosen Welt doch nichts anderes als ein Streiten um die Ehre der Schellenkappe. (Bravo!)

Was geht das uns an? wir sind lustige Narren, (und Schälke mitunter) wir tanzen unsern fröhlichen Reiben nach alter Weise um den reichlich sprudelnden Stofbrunnen, und wer sich uns nahet, er sey hoch oder nieder, alt oder jung, er komme von ferne oder nahe, er darf und muß sich anschließen an unsern fröhlichen Ringeltanz, das wahre Sinnbild des Weltlaufs. Und sperrt sich der Narr, so tragen

wir ihn hoch in den Lüften, mitmachen muß er, so will es der Brief und sein Schicksal. (Ja! ja! er muß!)

Und damit Gott befohlen, ihr liebe Schwestern und Brüder, die ihr hier versammelt seyd, und ihr übrigen alle vom Nord- bis zum Südpol! ich reiche Euch brüderlich die Hand zum großen Ringeltreiben um den Erdkreis; bleiben wir Narren wie unser Hans Kühne; fürsichtig im Glück und getrost im Unglück, frank und frei vor dem Kaiser wie vor dem Bettler, zufrieden weil wir mehr nicht begehren, als was wir bedürfen, und reich, weil wir selbst verdienen, was uns Noth thut. Und damit Holla hoch! (Hoch! hoch!)

Ein braver Pfarrer.

Im Jahr 1809, als es unter den tyrother Bauern zu rumoren anfang, ließ ein Landrichter alle Pfarrer seines Distriktes zu sich entbieten, um ihnen einzuschärfen, daß sie, vermöge der ihnen obliegenden Pflichten, das Volk zum Gehorsam gegen die Obrigkeit ermahnen, und vor jeder Meuterei ernstlich warnen sollten. Da nahm ein Pfarrer das Wort und sprach: „Es werde wohl unter seinen Amtsbrüdern keiner seyn, der diese Pflicht nicht als die seinige ansehe und gewissenhaft ausübe; sie, die Seelsorger, könnten aber nur das Wort des Friedens und der Gerechtigkeit predigen; Nachdruck ihren Worten aber müsse die Obrigkeit durch die That geben, hauptsächlich dadurch, daß Recht und Gerechtigkeit gehandhabt werde gegen Jederman.“ Diese Bemerkung mißfiel dem Landrichter, und als er zuletzt die geistlichen Herren verließ, sagte er zu jenem Pfarrer: „Auf Sie werde ich ein besonderes Augenmerk haben.“ „Und ich auf Sie, Herr Landrichter,“ versetzte der Pfarrer mit einem sanften, jedoch bedeutungsvollen Tone.

Er hatte auch Gelegenheit, bald sein Versprechen zu erfüllen, denn auf dem Wege, den er nach Hause ging, begegnete ihm in einer Hofstraße mehrere Männer, die mit Stützen versehen waren, und die er alsbald als Leute aus seiner Gemeinde erkannte. Er ahnete nichts Gutes, und er fragte sie: „Wohin noch so spät, ihr Männer?“ — „Wir wollen den Landrichter grüßen,“ antwortete einer, indem er auf seinen Stützen wies. Die Rede und das Benehmen der übrigen ließen ihm das Schlimmste voraussetzen. „Männer,“ sagte er, „ich bitte euch,

Freiburg

fehret um; ihr seyd auf einem schlimmen Wege begriffen; der führt nicht zum Heil.“ Die Reden wurden lauter, verworrener, erboster. „Männer,“ sprach der Pfarrer wieder, „ich gebiete euch im Namen Gottes, dessen Wort ich zu predigen habe, kehrt um!“ Es ward anfangs stille, aber dann trat einer aus der hintern Reihe hervor und sprach: „Herr Pfarrer, wenn Ihr predigen wollt, so thut's von der Kanzel herab; hier ist's nicht am Ort.“ Und er wollte ihn bei Seite schieben. Aber der Pfarrer trat ein paar Schritte zurück, riß Rock und Weste auf, und rief: „Wollt ihr mir Gewalt anthun, so thut's! Schießt mir eine Kugel durch die Brust und schreitet über meinen Leichnam hinweg, ich weiche nicht.“ Die Bauern stuzten: „Thut's, sag' ich, und schneidet mir dann die Zunge aus, und nagelt sie an die Kanzel, wo ich euch so oft gepredigt habe, vergebens; und hauet mir die Hand ab, die euch am Altar so oft gesegnet und gespeiset hat, vergebens; und reißet mir das Herz aus dem Leibe.“ — Ein heilfälliges Murmeln ging durch die Reihen. Da nahm der Älteste das Wort und sprach: „Männer, der Herr Pfarrer hat Recht; kehren wir um.“ Das thaten sie auch, und den Aergsten unter ihnen zogen sie mit sich fort. Also hatte der Pfarrer sein Versprechen gelöst, das er dem Landrichter gethan: er wolle ein besonderes Augenmerk auf ihn haben. Nachmals erfuhr der Landrichter, der indessen auf ein anderes Gericht versetzt worden, welche Gefahr ihn bedroht, und wem er sein Leben zu verdanken hatte; und wie der Wanderer vernommen, so hat er seinem Retter schriftlich gedankt, und dessen Frau auch, im Namen ihrer unmündigen Kindlein.

Nikolaus Hennenschmidt.

Zu Ende des 17ten Jahrhunderts lebte in einer schlesischen Stadt ein junger Mann, Namens Nikolaus Hennenschmidt. Er hatte von seinem Vater ein hübsches Vermögen und eine im guten Zuge befindliche Gastwirthschaft ererbt, aber jenes brachte er mit leichtsinnigen Gesellen in Saus und Braus durch, so daß sein Gasthaus bald von allen ehrsamern Bürgern vermieden und fast zur Einöde wurde, da die lustigen Brüder, als nichts mehr ohne Geld zu haben war, und alle schon tüchtig an der Krebde standen, ebenfalls sich entfernten. Nikolaus Hennenschmidt sah nun oft und krübelte, wie er

seinen Zustand verbessern wolle; da kehrte eines Tages ein östreichischer Invalide bei ihm ein, der viel zu erzählen wußte; unter andern auch von den Schätzen, die in und bei der Burg Osterwitz im Lande Kärnthens verborgen seyn sollten, seit der Zeit, da Margaretha, genannt die Mantasche, verwüstend von einer Burg zur andern zog, und viele ihr Besitzthum an Gold und Kleinodien nach der festesten der Burgen nach Osterwitz brachten, um es dort zum Theil zwischen Mauern oder unter der Erde zu verbergen. Gar manchen aber erreichte der Tod, ehe er seiner Schätze wieder habhaft wurde, und so blieben sie vergraben und unbekannt, bis auf den heutigen Tag. Dieses erzählte der Invalide und hatte an Hennenschmidt einen eifrigen Zuschauer und Zuhörer; der Gedanke an die vielen Schätze in der Burg Osterwitz verließ ihn nicht mehr, so daß er endlich den Rest seiner Habe zu Geld machte und gen Kärnthens wanderte mit großen Hoffnungen.

Burg Osterwitz gehörte damals Freiherrn Revenhüller, doch war sie nur von einem Kastellan und einigen Dienern bewohnt. Nikolaus Hennenschmidt dort angekommen, gab sich für einen deutschen Handelsherrn aus, der von den Protestanten verjagt worden, und nun eine Verrückung des Schicksals in Kärnthens erwarten wollte. Er wußte, sich dem Kastellan gefällig zu machen, so daß dieser auf einem Seitenflügel der Burg ihm eine Wohnung einräumte, und ihn endlich gar zu seinem Rechnungsführer annahm. Jetzt spähte Nikolaus überall umher, grub geheim hier und dort, von Schätzen ließ sich aber nichts gewahren. Wie er nun eines Tages in der weitläufigen Burg wieder durch öde Gemächer schritt, und manche der Inschriften las, die an den Mauern angebracht sind, fiel ihm eine auf, die fast unleserlich geworden, aus der er aber endlich folgenden Vers zusammenbrachte:

„Sonder Furcht und sonder Grauen
Kann ich diesen Ort nicht schauen;
Er verschleucht des andern Freud',
Der mir seine Schätze beut.“

Unter dieser Inschrift standen die Zahlen 5 und 8. Und auf was diese Bezug haben wußten, ließ sich aus einem zweiten Verse erkennen:

„Ich sä're Grauen und Gold ging auf,
Da kam mir eben das Grauen zubauf!
Kannst gut du wählen mit 5 und acht
Sind Gold und Grauen dir zugeacht.“

Wie von unheimlichen Mächten wird Nikolaus immer wieder zu dem Gemach getrieben,